

EICHSTÄTTER
philosophische
Beiträge

2

Jean-Luc Marion
Walter Schweidler (Hg.)

Christentum und Philosophie

Einheit im Übergang

VERLAG KARL ALBER



VERLAG KARL ALBER 

Philosophia christiana? Glaube, der Wahrheit beansprucht, muss sich beziehen auf die Vernunft in ihrer ganzen Weite, damit aber auch auf die rational begründete Reflexion über die Grenzen der Vernunft. An diesen Grenzen stellen sich wiederum die Fragen nach den Voraussetzungen des Vernünftigeins: Natur, Personalität, Transzendenz als Elemente der *conditio humana*. In dieser wechselseitigen Angewiesenheit auf ihre Bereitschaft zur Grenzüberschreitung fordern der reflektierte Glaube und die ihrer Faktizität bewusste philosophische Reflexion einander ein und heraus.

Die Herausgeber:

Jean-Luc Marion ist Professor em. für Philosophie an der Sorbonne und lehrt in Paris sowie an der University of Chicago.

Walter Schweidler ist Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie an der KU Eichstätt-Ingolstadt.

Jean-Luc Marion / Walter Schweidler (Hg.)

Christentum und Philosophie

EICHSTÄTTER
philosophische
Beiträge

2

Herausgegeben von
Walter Schweidler



Jean-Luc Marion /
Walter Schweidler (Hg.)

Christentum und Philosophie

Einheit im Übergang

Verlag Karl Alber Freiburg/München



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2014
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier

ISBN (Buch) 978-3-495-48732-7
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-80840-5

Inhalt

Walter Schweidler: Christentum und Philosophie. Einleitende Vorbemerkungen	11
I. Die Gottesfrage	
Jean-Luc Marion: Die Frage nach dem Unbedingten	21
Ludger Honnefelder: »Gott« denken? Überlegungen im Anschluss an den Gottesbegriff des Johannes Duns Scotus	48
Bruce D. Marshall: The Absolute and the Trinity	90
Rolf Schönberger: Der Gottesgedanke. Überlegungen im Blick auf die Philosophie des Mittelalters	110
Thomas Rentsch: Transzendenz – konstitutiv für die okzidentale Rationalität	137
Norbert Fischer: Philosophisches Fragen und der Glaube an den »lebendigen Gott«. Im Anschluß an Kants vollständiges System philosophisch begründeter Theologien	148
II. Leiblichkeit	
Günter Figal: Dualität und Inkarnation. Phänomenologisch-hermeneutische Überlegungen	175

Inhalt

Emmanuel Falque: Dies ist mein Leib – eine philosophische Lektüre der Eucharistie	181
Nicola Reali: Philosophie der Eucharistie: die Eucharistie philosophisch denken und/oder die Philosophie eucharistisch denken	206
Florian Bruckmann: Leib und Zeit – Ein Versuch über die Transzendentalität des Fleisches	236
Michael Rasche: Der Johannesprolog – Sprachlichkeit der Inkarnation und Inkarnation der Sprachlichkeit	256
Martin Hähnel: »Leibhaftige Sprache« – Über den stofflichen Zusammenhang zwischen profaner Dichtung und religiöser Rede	272

III. Mensch und Religion

Walter Schweidler: Der sich noch sich zutragende Ursprung – Zu Ricœurs »Ontologie des Heiligen«	287
Pierluigi Valenza: Christentum und Nihilismus	310
Stefano Bancalari: Drei Schritte zur Transzendenz. Ein Husserlscher Ansatz zur Religionsphänomenologie	331
Jakub Sirovatka: Die Unendlichkeit des Unendlichen. Levinas und die Tradition	352
Boris Wandruszka: Warum hat der Mensch Religion? Religionspsychologische und religionsphilosophische Überlegungen zum »religiösen Apriori« des Menschen	371
Emilie Tardivel: Die christliche πολιτεία als Problem. Kommentar zur <i>Apologie</i> des Justin	397

Dirk Lüddecke: Lex libertatis – Überlegungen zu einer paradoxen Denkfigur und ihrer Bedeutung im politischen Denken Wilhelms von Ockham 414

IV. Interkulturelle Perspektiven

Kogaku Arifuku: Das Berge-Gewässer-Sûtra in Dôgens Shôbôgenzô und die Schöpfung von Himmel und Erde in der Genesis des Alten Testaments 435

Joseph O’Leary: Bedingungen der Möglichkeit einer Begegnung zwischen abendländischer und buddhistischer Philosophie 454

Reto Luzius Fetz: Hinduistische Nicht-Dualität (Advaita) und christliche Mystik bei Henri Le Saux 469

Rocio Daga: The Relation between Religion and Philosophy in Islam: a Historical Perspective 494

Autorenverzeichnis 517

Walter Schweidler

Christentum und Philosophie. Einleitende Vorbemerkungen

Philosophia christiana? Wollte man sich diese Frage »vornehmen« und ihr systematisch, womöglich sogar enzyklopädisch »nachgehen«, so hieße das, dem Ozean mit einem Schöpflöffel beikommen zu wollen. Wer sie philosophisch angehen will, muß sie wohl als einen prinzipiell retrospektiven Anstoß begreifen, der sich aus Erkenntnissen und Entwicklungen ergibt, die sich in ihrem Licht als Antworten vernehmen lassen, in denen, auch und gerade wenn sie als solche nicht gedacht und nicht angezielt waren, unversehens eben diese Frage wieder aufgeworfen ist. Es handelt sich also um eine Frage, die ihrer Beantwortung nur nachfolgen kann, und auch dies immer nur in einem inhaltlich wie historisch deutlich zu begrenzenden Raum und Umfang. Aber auch wenn man sie so versteht, erfordert der Versuch, ihr umfassend und systematisch gerecht zu werden, ein großangelegtes akademisches Unternehmen, wie es im deutschen Sprachraum zuletzt vor mehr als einer Generation gewagt worden ist.¹ Von einem derart imponierenden Wagnis ist der Anspruch, der mit der Aufarbeitung der in diesem Band dokumentierten Denkbewegung einhergeht, weit entfernt. Er rechtfertigt sich nicht aus einer Herausforderung, sondern nur aus einer Chance; diese allerdings versucht er so gründlich wie möglich zu nützen. Konkret handelte es sich um das Internationale Symposium »Christentum und Philosophie«, das an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt vom 2.–5. September 2012 von Jean-Luc Marion und mir veranstaltet wurde und dessen im Licht der dortigen Diskussionen überarbeitete Beiträge hier vorgelegt werden. Einige kurze persönliche Vorbemerkungen sollen der Chance gewidmet sein, die durch sie geboten wurde – geboten wodurch?

Zunächst schlicht durch den Ort, an dem sie wahrgenommen wur-

¹ Emerich Coreth, Walter M. Neidl, Georg Pfliegersdorffer (Hg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*. 3 Bände. Granz 1987–1990.

de: der im deutschen akademischen Raum nicht mit gleicher Selbstverständlichkeit wie in praktisch allen anderen Ländern, aus denen die am hier dokumentierten Gespräch beteiligten Persönlichkeiten kamen, verorteten Institution einer Katholischen Universität. Von der Chance, die diese Institution für die Gesellschaft, in der sie wirkt, bieten sollte und hoffentlich kann, ist hier gar nicht zu reden, sondern nur von der Chance, die für die Katholische Universität ihrerseits die Reflexion auf das Verhältnis von Christentum und Philosophie bedeutet. Papst Benedikt XVI. ist so weit gegangen, der Verbindung beider in den geistigen Gründungsereignissen der Kirche providenzielle Bedeutung zuzuschreiben, was nun wiederum eine These mit einigem Herausforderungspotential für beide Seiten ist. Auf dieser Ebene fallen ja tatsächlich Herausforderung und Chance in eins. Denn das Christentum steht und fällt mit dem Anspruch des »vernünftigen Glaubens«, der der Gegensatz zum Glauben an die Vernunft ebenso wie zur Beteuerung einer glaubensfreien Vernunft ist. So sind die großen Vernunftkritiker unter den Philosophen, so sehr sie zugleich Kritiker des Christentums gewesen sein mögen, letztlich immer seine heimlichen Verbündeten. Diese Einsicht kann man übertragen auf die Chance, die der Katholischen Universität durch die untrennbare Verbindung von Kritik und Glaube gegeben und aufgetragen ist.

Insofern steht der Ort der hier dokumentierten Denkbemühung ganz für die Sache, um die es in ihr ging und geht. Die Frage nach Christentum und Philosophie ist keine akademische: Im Umgang mit ihr stehen Lebensentscheidungen auf dem Spiel. Sie hat wahrhaft große Geister umgetrieben. Hegel hat mit ihr ein Leben lang nicht weniger gerungen als Nietzsche, Wittgenstein nicht weniger als Heidegger. Und die Fronten des Gefechts verlaufen dabei keineswegs nur einfach zwischen Gläubigen und Ungläubigen oder zwischen Philosophen und Theologen. Das wirklich Aufregende ist nicht, zu welcher dieser Seiten sich einer bekennt, sondern vielmehr, ob er selbst überhaupt begreift, auf welcher er steht. Die schärfste Betonung der Grenzen zwischen Glauben und Wissen und zwischen Philosophie und Theologie kann das Instrument der verhängnisvollsten Vermischung und Verschleierung eben dieser Grenzen sein. Das war der eigentliche und drastische Vorwurf Nietzsches gegen Kant.² Kant war für Nietzsche der verkapp-

² Vgl. Friedrich Nietzsche, *Der Antichrist. Fluch auf das Christentum*, Kritische Gesamtausgabe, Band 6, 2. Aufl., Berlin/New York 1988, 176.

teste aller sich für die Begründer der objektiven Wissenschaft haltenden, in Wahrheit aber ihre Lebensform anderen als scheinbar objektive Erkenntnis predigenden Theologen.

»Woher das Frohlocken, das beim Auftreten *Kants* durch die deutsche Gelehrtenwelt ging, die zu drei Vierteln aus Pfarrer- und Lehrer-Söhnen besteht [...]? Der Theologen-Instinkt im deutschen Gelehrten erriet, *was* nunmehr wieder möglich war ... Ein Schleichweg zum alten Ideal stand offen, der Begriff ›wahre Welt‹, der Begriff der Moral als *Essenz* der Welt (– diese zwei bösesten Irrtümer, die es gibt!) waren jetzt wieder, dank einer verschmitzt-klugen Skepsis, wenn nicht beweisbar, so doch nicht mehr *widerlegbar* [...] Man hatte aus der Realität eine ›Scheinbarkeit‹ gemacht; man hatte eine vollkommen *erlogne* Welt, die des Seienden, zur Realität gemacht ... Der Erfolg Kant's ist bloß ein Theologen-Erfolg.«³

Ist die Philosophie mit dem Dualismus von »wahrer Welt« und »Erscheinung« also schon im Ansatz verkappte Theologie? Zumindest hat Nietzsche, der ja Philosoph blieb und sich als den ersten ehrlichen Menschen seit Jahrtausenden sah, die Philosophie nicht mit diesem Dualismus identifiziert, sondern im Ringen um seine Destruktion die eigentliche Aufgabe der Philosophie gesehen. Für Nietzsche aber war es klar, daß diese Destruktion zu ihrem bestimmenden Motiv auch den Kampf gegen das Christentum haben müsse. Dabei rückte er nun aber einen Begriff ins Blickfeld, der seinen kritischen Schwall gegen den Glauben auch wieder von der anderen Seite her aufschäumt: den der Metaphysik. Das Christentum impliziert ja nach Nietzsche eine Metaphysik, die der eigentliche Gegner rationaler Philosophie ist. Diese These hat am Ende seiner »Ethik« machtvoll-nüchtern auch noch einmal Nicolai Hartmann vorgetragen.⁴ Er sprach vom »metaphysischen Übergriff der Religion«, gegenüber dem die Philosophie, insbesondere soweit sie Ethik ist, geradezu um ihr Leben kämpfen muß. Er nennt fünf unüberwindbare Antinomien, die diesen Kampf notwendig machen:

- (1) Die Antinomie der »Diesseits- und Jenseitstendenz«: Der Sinn des Lebens liegt für den religiösen Menschen im Jenseits, für den Philosophen hingegen in den Werten, die dem menschlichen Handeln

³ Ebd., 176 f.

⁴ Nicolai Hartmann, *Ethik*, 2. Aufl. Berlin/Leipzig 1935, 735 ff.

und seiner Bedeutung für die Mitmenschen in ihrer, unserer gemeinsamen Welt zugrunde liegen.

- (2) Die Antinomie des »obersten Wertsubstrats«: für den Religiösen ist Gott und sein Wille der Grund aller Werte, für den Philosophen hingegen »das Personale in jedem Menschenwesen«.
- (3) Die Antinomie des »Ursprungs der Werte«: Sittlichkeit besteht für den Religiösen im Leben nach Gottes Gebot, für die Ethik, und zwar gerade die deontologische Ethik, im Eigenwert der menschlichen Handlungen.
- (4) Die Antinomie der »Vorsehung«: Der finale Determinismus der göttlichen Vorsehung und die ethische Voraussetzung der Freiheit der Person heben einander gegenseitig unwiderruflich auf.
- (5) Die Antinomie der »Erlösung«: Die Philosophie hat keinen Raum für den Begriff der »Sünde«, der einerseits den Menschen als ein Wesen hinstellt, das von seiner sittlichen Schuld abgetrennt, gereinigt werden könne, ihn aber andererseits im Gedanken der »Ersünde« als dieser Schuld auch wiederum notwendig ausliefert sieht.

Viel drastischer kann man den Gegensatz zwischen Metaphysik und Religion kaum zusammenfassen – und damit den Ausgangspunkt jener Denkbemühungen unserer Zeit, für welche die Vermittlung von Philosophie und Religion wesentlich einhergeht mit der Distanzierung zwischen Philosophie und Metaphysik, also mit dem Unternehmen einer »Überwindung der Metaphysik«, das doch, im Gegensatz zu Nietzsche, nicht gegen die Religion gerichtet ist, sondern im äußersten Fall gerade das Gegenteil beabsichtigt. So ist es bei Wittgenstein, in dessen *Vermischten Bemerkungen* der Satz steht:

»Wenn das Christentum die Wahrheit ist, dann ist alle Philosophie darüber falsch.«⁵

Der Satz ist wohl bewußt mehrdeutig, aber die ihm zugrunde liegende Gesamtrichtung ist im ganzen Werk Wittgensteins sehr eindeutig. So wie er zu Elizabeth Anscombe einmal sagte, daß sie als Katholikin eigentlich keine Philosophie brauche, weil sie »the real thing« habe, zieht sich die Überzeugung, daß die philosophischen Probleme einem »Streben nach dem Transzendenten« entspringen, das genau durch den Versuch, dieses Streben in Form der Lösung von Problemen zu erfüllen, zum Scheitern verurteilt wird, vom Vorwort des »Tractatus« bis in

⁵ Ludwig Wittgenstein, *Vermischte Bemerkungen*, Frankfurt am Main 1977, 159.